Leichen-Rede.

Lassen wir den allgemeinen Schmerz sprechen; jeder der Schriftsteller, die bei diesem traurigen Ereigniß die Sprecher des Vaterlandes waren, behalte die Sprache bei, die ihm die erste Bewegung eingab; alle Meinungen vereinigen und versenken sich in diesem Lobe. Es ist Eine Regung, Eine Klage, Ein Schmerz.

Welcher Klageruf erschallt plötzlich; der General Foy ist an einem Anevrisma des Herzens gestorben. Diese traurige Krankheit schien vor kurzer Zeit seine Thätigkeit noch nicht im mindesten zu schwächen; aber seit acht Tage hatte sie schreckliche Fortschritte gemacht, und hat das dem Vaterland so kostbare Leben unter fürchterlichen Leiden geendet. Die lezten Augenblicke des Generals Foy waren bewundernswerth, wie sein Leben; welch' anderes Gefühl konnte diese Seele trüben, als das Bedauern, daß er seinem Vaterland nicht mehr nützen könne, und der Schmerz einer würdigen Gattin mit fünf unmündigen Kindern? Er hinterläßt dieser jammernden Familie nur ein mäßiges Vermögen; aber zugleich das Herrlichste, einen Namen, den die Hochachtung des Volkes noch in seinen lezten Nachkommen ehren wird. Sein Leben war nur eine dauernde Aufopferung für das Vaterland: während 25 Kriegs-Jahren floß sein Blut auf den Schlachtfeldern; während 10 Friedens-Jahren vertheidigte sein Mund die Rechte seiner Mitbürger. General Foy stand im 50sten Jahre, welche reiche Bahn der Zukunft schnitt hier der Tod ab! welcher Verlust für Frankreich! welcher Gegenstand der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ewigen Klage für die, welche das Glück hatten, ihm nahe zu seyn und ihn zu kennen.

Der General Foy hat seine Tage gestern den 28ten November, um 1 Uhr 38 Minuten Nachmittags, noch jung beschlossen, ein Trauertag für alle Freunde des Vaterlandes. Dieses traurige Ereigniß durchlief bald die ganze Hauptstadt; am Abend hörte man von allen Seiten nur den Schmerzensruf: General Foy ist gestorben! welch' unersetzlicher Verlust! welches Unglück! Dieß sind die Worte, die aus aller Herzen kommen, und die alle Franzosen traurend wiederholen werden.

Seit 8 Tagen hatten die Kunstverständigen die Hoffnung aufgegeben, den großen Redner zu retten; wir wußten es, und verschwiegen es Frankreich, wie man einer zärtlichen Mutter die Gefahr des geliebten Sohnes verschweigt.

Dieser neue Schmerz ergreift das Vaterland mitten unter den Bangigkeiten, die seinen Busen zerreißen. Athen und Rom haben nicht mehr Thränen über die Asche ihrer Krieger vergossen, als Rom am Grabe des bürgerlichen Helden. Und diese Thränen werden nicht unfruchtbar seyn! Wenn einer der edlen Vertheidiger Griechenlands der Natur seinen Tribut bezahlte, so adoptirte ganz Griechenland die unmündigen Waisen.

„Mächtiger Stachel, sagt Thucydides, die Tugend „der Menschen anzuspornen; denn sie findet sich immer „da, wo das Verdienst am würdigsten belohnt wird." Frankreich wird diesem edlen Beispiel folgen; es wird die Adoptiv-Mutter der jungen Kinder des großen Mannes seyn, der in der vollen Klarheit seines Ruhmes stirbt, des Volks-Redners, der für uns lebte und starb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit 18 Jahren war er Soldat, mit dreißig General, und die Armee hat keinen Kranz errungen, von dem nicht ihm ein Zweig gehörte. Aus dem Schooß der bewaffneten Vertheidiger gieng der kräftigste Vertheidiger der Vaterlands-Rechte hervor, und unter seinen Kriegern hat Frankreich seinen Demosthenes gefunden.

Sein edles Herz hatte keinen Pulsschlag außer für das Vaterland. Wer erinnert sich nicht an die glänzenden Stegreifreden seiner hinreißenden Beredsamkeit. Er war auf der Rednerbühne, wie auf dem Feld der Ehre immer der erste und der lezte. Er zwang den Haß selbst zur Bewunderung seines Talents und die Servilität zur Achtung seines Charakters; die Machthaber waren gezwungen, ihm Aufmerksamkeit zu schenken; der Partheigeist selbst hörte ihm zu.

Ach! sein Leben bedurfte der Ruhe, und Ruhe konnte nicht in ein Gemüth kommen, das immer mit dem Unglück seines Vaterlandes beschäftigt war; wenn er leben sollte, so durfte die gesetzliche Freiheit nicht mehr in Gefahr schweben: er mußte sterben.

Einige Tage vor der lezten Krise, die ihn ins Grab stürzte, war er ganz mit der nächsten Sitzung beschäftigt, die so viele Pflichten auflegte und seiner Beredsamkeit so viele Triumphe versprach.

Ich sehe ihn noch in dem Kabinet, wo mein Schmerz jezt in der Eile diese unordentlichen Zeilen niederschreibt; ich sehe ihn beim Anblick der Leiden des Vaterlandes erglühen, und mir die Schätze seines großen, umfassenden Geistes eröffnen! Ich glaubte ihn auf der Rednerbühne zu sehen, wo ich so oft seinen männlichen Muth und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine erhabene Aufopferung bewunderte! Ach! er sollte sie nicht mehr besteigen, das Grab öffnete sich schon unter seinen Füßen.

Soll ich von seinen Privat-Tugenden sprechen, von dieser Reinheit, Einfachheit der Sitten, von dieser Hingebung, die seinem vertrauten Umgang so viele Reize gab. Beredtere Stimmen werden dieses schöne Leben verherrlichen, das ein Plutarch beschreiben sollte. Heute komme ich meinem ganzen Vaterlande zuvor, indem ich die erste Thräne auf dem Grabe vergieße, das Frankreich mit seinen Lorbeeren und Klagen bedecken wird!

Rein, wie sein Talent, bewahrte er seine Tugend mitten im Schiffbruch der guten Namen. Seine Uneigennützigkeit war so groß als sein Muth; er hinterläßt nichts als seinen Degen und das Andenken an sein Leben; eine seiner würdigen Gattin und fünf unmündige Kinder sind seine theuren Vermächtnisse an Frankreich, welche die Dankbarkeit der Nation mit heiligem Schmerz empfangen wird.

Der Tod dieses berühmten Redners ist nicht allein für sein Geburtsland ein Verlust; sein Ruhm gehörte der ganzen civilisirten Welt, deren Rechte er beschüzt hat; zwei Welten werden um ihn trauren.

(Hier steht im Original ein kurzer Lebensabriß; es wird daher auf die obige Skizze seines Lebens verwiesen).

Die Muße des Friedens belehrte Frankreich, daß es in einem seiner berühmtesten Feldherren den größten Redner besitze, der seit Mirabeau erschien. Die Nach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welt wird mit Bewunderung seine Reden lesen; die Jugend wird bei ihrem Studium lernen, welchen Glanz ein unbestechlicher Charakter dem Talent leiht, welche Macht und Wirksamkeit ein untadelhaftes, ganz dem Vaterland geweihtes Leben der Beredsamkeit schenkt. Er hatte Menschen von den entgegengesezten Meinungen der Macht seiner Rede unterworfen; selbst die, welche weit entfernt waren, seine politischen Meinungen zu theilen, wußten, daß in seinen Reden immer wichtige Lehren zu sammeln, und edle Gefühle zu beklatschen, seyen. Welche erhabene Begeisterung! welche hinreißende Kraft! welche glühende Vaterlands- und Freiheits-Liebe! welche Höhe des Geistes! welche Tiefe und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse! Es war die Sprache des durch Tugend und Patriotismus begeisterten Genies.

Meine Herren! man wird vergeblich das Licht dieses Geistes anrufen, das erloschen ist, die Töne dieser Stimme, die für immer verstummt ist. Dann wird man sehen, was uns der Tod an ihm geraubt hat, dann wird die Wunde von neuem bluten, die allen französischen Herzen geschlagen wurde, dann wird sein Andenken einen andern Tribut von Thränen empfangen.

Der General Foy hatte für Frankreich gelebt; er ist für Frankreich gestorben. Schon in der lezten Sitzung hatte ihm seine geschwächte Gesundheit die Ausübung einer Amts-Pflichten sehr erschwert. Ach! wenn er sein Vaterland weniger geliebt, wenn er sich mehr nach seinen Kräften, als seinem Eifer gerichtet hätte, so könnte er noch leben; Frankreich, seine Familie, seine Freunde hätte ihn noch viele Jahre behalten. Die, welche ihn nur auf dem Schlachtfeld oder auf der Rednerbühne ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sehen haben, wissen, was das Vaterland an ihm verloren hat. Aber die, welche in seiner Nähe waren, welche diese edle Seele gekannt, welche ihn im Innern seiner Familie mit der Güte gesehen haben, die immer so liebenswürdig und rührend ist, wenn sie sich mit Muth und Genie paart, die allein kennen alle die Tugenden, die der Tod hinweggerafft hat; für diese vereinigt sich das Gefühl des eigenen Verlustes mit der Trauer des Volks.

Ein Mann stirbt. Das civilisirteste Volk der Erde pflanzt eine Cypresse auf sein Grab zum Zeugniß ewiger Trauer.

Wer war dieser Mann, dessen Leichenwagen ein Triumpfwagen ist? So viele Könige sind von dieser Volks-Apotheose ausgeschlossen, die durch freie, reine Gunst einem einfachen Bürger zugestanden wird, daß es wohl bemerklich ist. Als Krieger hatte er im kriegerischen Ruhm seines gleichen, die jeden Tag beinahe unbemerkt unter der Menge von Helden fallen, die zu zahlreich sind, als daß der Verlust jedes einzelnen einen großen allgemeinen Schmerz einflößen könnte.

Als Redner hatte er Meister im Alterthum, Muster in unserer Geschichte und Nebenbuhler im Leben. Seine Beredsamkeit hat vielleicht kein einziges Votum der Sache gewonnen, die er vertheidigte; so unerbittlich sind die Partheien.

Und doch geben diese entgegengesezten Partheien, die er mit Feuer bekämpft, dem allgemeinen Zuge nach: alle sind von heiliger Achtung vor dem Grabe ergriffen, das geöffnet ist, ihren gefährlichsten Feind zu ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlingen; die, welche noch die wenigste Scham haben, schweigen; die andern fühlen sich durch den allgemeinen Schmerz gewonnen: sie werden gleichsam von einer heiligen Ansteckung ergriffen, die nur große Männer der Menschheit mitzutheilen vermögen, die ihren Werth erst dann lebhaft fühlt, wann ihnen der Tod ihren Genuß entrissen hat. Das Geheimniß dieser großen Volks-Trauer liegt in der unbestechlichen Anwendung eines seltenen Talents zur Vertheidigung der National-Interessen; es gehörte gewiß einem herrlichen Geiste an, die Gedanken des Volks zu errathen, und mit dem seltensten Glück des Ausdrucks ihr Sprecher zu seyn; aber einer schönen Seele und einem Helden-Charakter gehörte es an, den Ehrenstellen bis auf die verlassenen Bänke einer bei den Machthabern verhaßten Opposition zu entfliehen, um hier alle seine Kräfte dem Vaterland aufzuopfern, ohne eine andere Aussicht als auf den späten Dank der Geschichte.

Welches Ministerium hat nicht die Opposition um diese herrliche Eroberung beneidet?

Welche Ehrenstellen, welche Reichthümer hätte man dem Ehrgeiz eines solchen Redners abgeschlagen?"

Aber der, welcher, als er das erstemal auf der Rednerbühne erschien, sagte: „man findet einen Wiederhall in Frankreich, wenn man die Worte: „Ehre und Vaterland" „ausspricht", kannte den Geist seiner Nation, und fühlte das Vergnügen, sich für sie aufzuopfern.

Er hat sich nicht geirrt. Diese Nation, die er so gut beurtheilte, wird die Familie des General Foy

adoptiren; seine Kinder werden die unsrigen seyn; Subscriptionen aller Orten eröffnet und mit einem Eifer zu betreiben, der beweist, daß unter allen Partheien Edelmuth herrscht, werden diese Adoption besiegeln; sie wird nicht der ausschließliche Triumph Einer Meinung, sondern die allgemeine dem Bürger-Muthe eines großen Redners dargebrachte Huldigung seyn.

Einige Tropfen des Blutes, das so oft für das Vaterland geflossen war, haben dieses Herz gebrochen, das nur für jenes schlug.

Da das Uebel, von dem General Foy ergriffen war, einen plötzlichen Tod unvermeidlich zur Folge haben mußte, warum hat er den lezten Seufzer nicht auf der Rednerbühne ausgehaucht, in der Mitte der Versammlung, die sein Schlachtfeld geworden war, auf dem täglich sein Muth, Patriotismus und seine bewunderungswürdige Beredsamkeit kämpften? War ihm der Tod nicht diesen Triump schuldig? Aber wenn er auch nicht im Kampfe starb, so starb er an den Folgen des Kampfes. Dieser tägliche, augenblickliche Streit, diese fortdauernde, unermüdliche Vertheidigung der Gerechtigkeit und Wahrheit hat sein Leben mehr erschöpft, als die Sonne Spaniens und das Eis des Nordens. Das Blut, das die Wandungen seines Herzens durchbrach, was war es, als die glühende Liebe zum Guten, die seine Bewegungen so sehr beschleunigte.

Später werden wir versuchen, diesem Redner, der sich im Lager gebildet hat, seine Stelle unter unsern großen Schriftstellern anzuweisen; wir werden versuchen, diese lebendige, mächtige Beredsamkeit näher zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entwickeln, die so unwiderstehlich war, als das Feuer der metallenen Schlünde, die er 20 Jahre lang gegen die feindlichen Phalangen richtete. Heute haben wir nur kurze Worte, ihn zu bewundern und zu beklagen: wir sind durch ein zu bitteres Gefühl gegen den grausamen Tod gefesselt, dessen barbarische Wahl seit einiger Zeit auf allem lastet, was die Zierde unserer Gesellschaft, der Trost unseres Zeitalters seyn könnte!

Wenn wir bedenken, welcher Ereignisse, Erschütterungen, Gefahren, welch' thätigen und leidenschaftlichen Lebens es bedurfte, um einen solchen Mann zu bilden, um eine so fruchtbare Organisation, einen so edlen Charakter hervorzubringen, so stehen wir vernichtet vor der Unermeßlichkeit dieses Verlustes. Mitten unter dem Gedränge, das uns umgibt, stehen wir erschreckt über die Einsamkeit, in der wir sind. Jeder Tag entreißt uns einige Trümmer von jener starken, kräftigen Generation, welche die Geschichte des verflossenen Jahrhunderts beschlossen, und die des gegenwärtigen angefangen hat. Was wird aus dieser neuen Generation hervorgehen, die zugleich zu ernst und zu leichtsinnig ist, aus dieser Gesellschaft ohne Charakter, ohne Thätigkeit, die man mit den Nichtswürdigkeiten des Luxus und der Mode beschäftigt?

Wenn etwas unsere Furcht beschwichtigen und unsern Schmerz trösten kann, so ist es der Umstand, daß der Geist des Volks über die falsche Richtung, die man ihm zu geben strebt, triumphiren zu wollen scheint. Der Tod des Generals ist von allen Familien wie ein eigenes Unglück empfunden worden. Und wie, wenn man endlich zu den gesunden Ideen eines wahren Patriotis-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mus zurückkehrte, dieser würdige Bürger nimmt die Achtung aller Partheien mit in sein Grab. Ganz Frankreich weint, und viele Großen möchten gerne eine solche Leichenfeier mit dem Purpur erkaufen, der sie bedeckt und der sie drückt.

Im Namen der in Trauer versenkten, französischen Jugend lege ich hier die Empfindungen des tiefsten Schmerzens nieder. Es war nicht an uns, an dem Grabe des Generals Foy zu sprechen, diese Pflicht mußte von seinen Freunden und Collegen erfüllt werden, von diesen ehrenwerthen Männern, deren Trauer eine so schöne Lobrede ist. Wir aber folgten düster und still dem Leichenzug. Einige Worte der Trauer, mit Freunden gewechselt, denen wir unter der Menge begegneten, die Thränen, die noch unsere Augen benetzen, sind bis jezt die einzige Huldigung gewesen, die wir den Manen dieses großen Bürgers dargebracht haben.

Heute möge man uns vergönnen, öffentlich unsere Klagen mit denen der Männer zu vereinigen, die ihn gekannt und ihm das lezte Lebewohl gesagt haben. Der General Foy war uns so theuer! In unsrem Alter liebt man so gern das, was man bewundert! Wenn man vor uns von Uneigennützigkeit, von Aufopferung für das Vaterland, von politischer Gewissenhaftigkeit, als von Tugenden eines andern Zeitalters sprach, so nannten wir den General Foy; glücklich und stolz, sagen zu können, daß er für unsre Sache kämpfe. Erfuhren wir eine große Ungerechtigkeit, so sagten wir: „der General „Foy wird sie rächen.“ Und bedurften wir nicht selbst eines Rächers? hat man uns nicht auf der Rednerbühne als die Plage unseres Vaterlands bezeichnet, uns, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir uns zu schmeicheln wagen, daß wir mehr als je, ach! seine einzige Hoffnung sind? Kaum war ein einziges Wort gegen uns ausgesprochen, so stand der General Foy schon an der Rednerbühne, und die gesammte Jugend erinnert sich, wie der erste Redner Frankreichs jene Verläumdung zurückwies.

Seine Beredtsamkeit hatte auf uns die Wirkung der Tugend; sie gab uns Vertrauen auf die Zukunft. Indem sie uns großartige Ideen, reine uneigennützige Gefühle einflößte, ließ sie uns bessere Tage hoffen; denn die, welche die Wahrheit lieben, glauben immer an ihren Sieg. Man werfe seine Blicke auf die Führer, denen wir so gern folgen. Sind es solche, welche die Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe chimärische Tugenden genannt haben? Sind es solche, die öffentlich der Bestechung überwiesen wurden? Sind es solche, die keine Achtung vor den Gesetzen, keine Rücksicht auf die Behörden, keine Treue in Verwaltung der öffentlichen Kassen zeigen? Nein, diese traurigen Lehren des reifen Alters können keinen von uns verderben; denn die Zukunft, welche sie bereiten, ist unwürdig und unglücklich. Aber man wundere sich nicht, daß in einer Zeit, wo man von so vielen Gesichtern unwillig die Blicke wegziehen mußte, wo so viele Menschen Frankreichs Glück verrathen, daß in einer solchen Zeit in unsern Herzen so viel Liebe und Begeisterung für diejenigen glühte, welche die Sprache der Tugend, der Ehre und Rechtlichkeit reden; diese sind für uns das Vaterland.

Wir werden einst von dem General Foy sprechen, wie unsere Väter von Mirabeau sprachen. Diejenigen von uns, die ihn gekannt haben, die auf seiner edeln

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freien Gestalt die Empfindungen seiner Seele lesen konnten, die seine klangreiche, gewaltige Stimme gehört haben, werden stolz darauf seyn, sagen zu können: „Ich „war dabei, ich habe ihn gesehen!“ Sie werden noch im hohen Alter mit Begeisterung davon sprechen; denn ich kann nicht glauben, daß so lebendige Eindrücke sich je verwischen können. Ein großer Redner, der die Gerechtigkeit und das Vaterland vertheidigt, ist das herrlichste Schauspiel, das ein Mensch genießen kann. Aber dieser Redner ist nicht mehr, wir haben ihn in's Grab sinken sehen, und ich glaube, dieß ist der heftigste Schmerz, den man fühlen kann.

Die Trauer ist allgemein und freiwillig gewesen. Wie groß ist die Macht eines schönen Charakters! Ha! es gibt Menschen, deren Namen anders in unsern Herzen wiederhallte, und wenn einer von ihnen durch diesen plötzlichen Schlag hinweggerafft worden wäre, so wäre jeder von uns seiner Leichenfeier ausgewichen; denn ob wohl man uns anklagt, wir seyen nicht religiös, so geht unsre Irreligiosität doch nicht so weit, daß wir die Todten nicht achteten.

Man sagt, ein großer Bürger sterbe nicht ganz, sein Andenken und sein Name wache noch über dem Vaterland. Möchte das Beispiel der Talente des General Foy der Freiheit so aufgeklärte und furchtbare Vertheidiger schenken, wie ihn. Aber unser Schmerz zeugt dafür; das Beispiel seiner Tugenden wird für Frankreich nicht verloren seyn; es hat einen tiefen Keim in unsern Herzen gelassen. *)

---

*) Alexis de Jussieu.

Lager und Rednerbühne trauern, und der Held, reich an Ruhm, reich an Bewunderung und Liebe der Bürger und der Armee, hat ein Vermögen hinterlassen, dessen Kleinheit den Glanz seiner Tugenden und Tapferkeit noch mehr erhöht; und er hat nach keinem andern Lohn für seine edle Handlungen gestrebt, als nach der allgemeinen Achtung und der Beruhigung eines reinen Gewissens. Der Geist des Volks hat durch eine edle Regung, die sich den hunderttausend Menschen, welche seine irdische Hülle zu Grabe geleiteten, freiwillig mittheilte, die Belohnung angedeutet, die seinem Andenken bestimmt ist. Die Völker sind den großen Männern, die sie verherrlicht haben, mehr schuldig, als beifälligen Zuruf während ihres Lebens und Klagens nach ihrem Tode. Amerika hat uns gelehrt, dankbar zu seyn, und die wiedergeborenen Völker zählen zu den Rechten, die sie errungen haben, das, die Dienste zu belohnen, die ihnen durch uneigennützige Redner und Helden geleistet wurden, deren Hände rein von dem Gold der Höfe und der Beute der Besiegten geblieben sind. Wir sind dem General Foy eine doppelte Huldigung schuldig: die eine wird ihm auf seinem Grabe abgetragen werden, indem man daselbst ein, der ihn beweinenden Nation würdiges, Monument errichtet, das andere soll ihm in dem, was ihm am theuersten ist, in seinen Söhnen dargebracht werden, die durch seinen Tod die Kinder des Vaterlands geworden sind. Es beschäftigt sich damit, ihnen eine ehrenvolle Existenz zuzusichern, und dieser edle Beweis der Nationaldankbarkeit wird sie daran erinnern, daß sie in die Fußstapfen ihres Vaters treten sollen.*)

---

*) Em Dupaty.

Wir werden immer über das Verschwinden von Talenten trauern, die Frankreich ehren, besonders, wenn sie mit gesellschaftlichen Tugenden und einem edlen Charakter verbunden sind. Nur die ministerielle Kleinlichkeit kann sich im Grund des Herzens freuen, einen Gegner weniger auf der Rednerbühne zu treffen. Laßt uns hoffen, daß diese eifersüchtige Kleinlichkeit bald durch den Verlust ihrer Macht, das Opfer darbringen, das sie dem Talent schuldig ist: von allen der Asche des General Foy, dargebrachten Ehrenbezeugungen wird dieß Frankreich am angenehmsten seyn.

Wenn die Minister irgend etwas einsehen wollten, so fänden sie in dem, was eben vorgegangen ist, Stoff zu ernsthaften Betrachtungen. Dieß ist nicht die Sache einer kleinen stürmischen Opposition, einer kleinen schlechtdenkenden Cotterie, hunderttausend Menschen von allen Ständen und Meinungen geben sich nicht das Wort, um in einer eitlen Parade zu prangen; die Läden schließen sich nicht, eine ganze Hauptstadt trauert nicht, ohne daß ein mächtiger Trieb die Ursache dieser Wirkungen wäre. Es ist sonnenklar, daß die von General Foy vertheidigten konstitutionellen Grundsätze von nun an gänzlich in Frankreich aufgenommen sind; daß die Nation die Charte ernsthaft genommen hat, und daß alle, welche die Charte lieben, ohne sich an die Bank zu kehren, auf welcher der Redner saß, in diesem Redner den Vertheidiger der National-Freiheiten ehren wollten.

Man vergleiche die Bewegung, die am letzten Mittwoch in Paris Statt fand, mit den Bewegungen in den verschiedenen Zeitpunkten der Restauration, sey es bei Gelegenheit der Aenderung des Wahlgesetzes, sey es bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einigen Leichenzügen; man wird finden, daß sie der Scene, die wir eben gesehen haben, nicht gleichkommen. Ausrufungen, die Niemand bewegten, einige edle, aber betrogene Jünglinge, denen Niemand folgte, dieß war Alles: eine handvoll Menschen machte einen größeren Lärmen, als hunderttausend Bürger, die sich würdig und ernst um den Sarg des Deputirten von Vervins versammelten. Man kann diese große Volksversammlung, die so zu sagen, von dem Tode zusammenberufen wurden, mit den römischen Comitien vergleichen; man feierte die Charte am Sarg eines Generals, wie die Römer die Freiheit auf dem Marsfeld feierten.

Dieß ist die erste Lehre, die aus dem Schauspiel hervorgeht, das Paris in diesen lezten Tagen darbot; aber eine andere Wahrheit geht ebenfalls daraus hervor.

Wenn man einerseits eine Art von Protestation für die National-Freiheit zu bilden strebte, so wünschte man anderseits den Feinden dieser Freiheit zu zeigen, wie sehr sich das Volk von ihnen wende. Beim Widerhallen des Falls der Fonds, beim Prozeß-Geschrei über politische Meinungen wollte man den Urhebern der Agiotage und Censur die Achtung zeigen, die man für ihre Gegner trage. Man hätte das Gefühl, das diesen großen Verein belebte, mit den einfachen Worten ausdrücken können: „Man will die Charte, man will keinen Minister.“ *)

Das Leben ist kurz und schnell; die Menschen beeilen sich, seinen Lauf wieder anzufangen: die äußern

*) Journal des Débats.

Spuren der allgemeinsten, aufrichtigsten Trauer verschwinden in einem Augenblick. Aber, mögen sich die Freunde des General Foy trösten: nur von seinem Sarge, nur von seinen sterblichen Resten hat sich das Volk entfernt; der Gedanke an ihn ist doch gegenwärtig; überall fühlt man das Bedürfniß von ihm zu sprechen und zu hören.

Er hat zwei edlen Sachen gedient, den zwei Sachen, welche die Herzen am lebendigsten schlagen machen, der Unabhängigkeit des Vaterlands und seiner Freiheit; während mehr als dreißig Jahren hat er an allem Ruhm und Unglück Frankreichs, Theil genommen. Dieß ist ein Band, das der Tod nicht zerreißen kann; die Völker vergessen Diejenigen nicht, welche sie geehrt, ihnen gedient und mit ihnen gelitten haben.

Auch fand ein wunderbarer Einklang zwischen den Gesinnungen des Volks und Foy's Worten Statt; keinem glückte es so, wie ihm, in dem Herzen seiner Mitbürger Bewegungen hervorzubringen, die den seinen glichen: keinem, daß ihn ganz Frankreich so als Repräsentanten und Beschützer aufnahm. Er besaß in seiner Beredtsamkeit Reize für die am schwersten zu bewegenden Geister, und Mittel, die Ungebildetsten, Einfachsten anzuregen, wenn sie nur Franzosen waren.

Nicht allein über Menschen, die eine Meinung und und einerlei Wünsche mit ihm hatten, übte er Gewalt aus; er verstand die Kunst, selbst denjenigen zu gefallen, die er bekämpfte, sie zu interessiren, an sich zu ziehen, sie selbst manchmal zu bewegen, wenn er sich gleich ihrem Willen entgegensezte. Keiner hat freimüthiger und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kräftiger den Kampf geleitet, der sich zwischen der alten Regierung und dem neuen Frankreich entspann, und doch hat auch keiner von der entgegengesezten Parthei mit mehr Toleranz, ja, ich möchte sagen, Liebe gesprochen. Das war der mächtige Reiz seines Talents, daß man ihn zwar als mächtigen Gegner fürchtete, aber doch sich nicht entschließen konnte, ihn als Feind zu behandeln.

Auch verengte in der That kein Gefühl des Hasses, kein blindes Vorurtheil seinen Geist und die Herrschaft seiner Beredtsamkeit; dieß war lebhaft schlagend, aber ohne Galle; sein Edelsinn und sein umfassender Verstand leuchteten mitten im Kampfe; er wußte die Ideen zu begreifen, die er verwarf, machte sich von Parthei-Gewohnheiten frei; er wußte alle edlen Gefühle der menschlichen Natur anzuregen, die Rechtlichkeit, die Unabhängigkeit und seinen Gegner mit sich in die höheren Gefilde zu erheben, wo tugendhafte Menschen und freie Geister sich begegnen und nähern, wenigstens im Vorübergehen.

Hierin ist Frankreich weit entfernt, alle Dienste von ihm empfangen zu haben, die er ihm leisten konnte; und der Tod rief ihn in dem Augenblick ab, wo ihm neuer Ruhm vorbehalten war. Die Partheien sträuben sich umsonst; sie haben nach außen ihren Credit, nach innen ihre Kraft verloren, sie haben keine Treu und Glauben mehr, keine großen, nahen Hoffnungen. Der Kampf des Rechts gegen das Privilegium der Freiheit, gegen die unumschränkte Macht der gesetzlichen Ordnung, gegen die Willkühr, dauert noch fort; aber man kann und soll ihn nicht mehr auf dem Terrain, und mit den Waffen unserer vergangenen Zwistigkeiten fortführen. Kein Mensch war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geeigneter, als der General Foy, diesen neuen Stand der Dinge, diese neuen Bedürfnisse der Nation zu verstehen, und die Begriffe und das Gefühl davon allmählig, sey es auch nur durch sein Beispiel, allen Geistern einzuflößen. Mitten unter unsern ersten Stürmen gebildet, den Gefühlen und Erinnerungen seiner Jugend getreu, zeichnete er sich in der Sprache aus, die das französische Volk lebhaft aufregt; und zugleich zu aufgeklärt, um in das Vorschreiten der Ideen, Interessen und Bedürfnisse zu mißkennen, wußte er sie gegen einander zu halten, Alles in eines zu verschmelzen, und in diesem Sinne den Einfluß zu leiten, den seine Worte auf die Gesinnungen seiner Mitbürger ausübten; sein Geist war immer offen, bereit, die Lehren der Zeit anzunehmen, ohne dadurch in seinen Meinungen erschüttert zu werden; eben so war sein Geist so umfassend und unpartheiisch, als es die verständige Handhabung großer Angelegenheiten erfordert, und doch zugleich unfähig, schwach oder gegen Schlechtigkeit nachgiebig zu seyn.

Dieses edle und seltene Talent hat sich nicht völlig öffentlich entwickeln können; trotz dem Glanz seines Namens, wissen doch nur die Freunde des General Foy ganz, was er war, was er noch von Geist und Patriotismus hätte entwickeln können. Wer weiß, ob dieser Gedanke nicht seine lezten Tage getrübt hat; ob er nicht mit dem Schmerz gestorben ist, welcher der quälendste für das Menschenherz ist, nicht ganz seine Bestimmung erfüllt, sich nicht ganz gezeigt zu haben! Möge ihm die Güte des Himmels diesen bitteren Kummer erspart haben! Möge ihn der Ruhm, dessen er genoß, für den getröstet haben, der ihm entging! Aber Frankreich wisse-

daß es noch weit mehr in ihm verloren hat, als es einsehen konnte; der edelste Trost seiner Wittwe, seiner Familie, seiner Freunde, ist, ihn völlig gekannt zu haben und sagen zu können, daß nach dem, was er gethan, ihm nur für sein Vaterland die Zeit gefehlt habe. *)

Die Nation hat die Kinder, welche der Schmerz hinführte, um mit uns zu weinen, auf dem Grabe ihres Vaters adoptirt. Der allgemeine Schmerz gab ihnen den schönsten Namen, den sich ein Mensch wünschen kann: „Söhne des Volks.“ Kaum sind zwei Tage vorüber, und schon erfüllt sich das Versprechen; in den Schulen, in den Gerichts- und Handels-Häusern, in den Werkstätten, überall errichtet man Commissionen, eröffnet man Verzeichnisse; man drängt sich eben so lebhaft seinen Namen in diese National-Liste einschreiben zu lassen, wie man sich um den Sarg herdrängte; schon schätzt man die Subscriptionen auf mehr als 350,000 Franken. Morgen wird Frankreich auf den Ruf von Paris antworten, und die Dotation wird fast eben so schnell ausgeführt, als beschlossen seyn.

Vor einigen Monaten schien sich eine Republik durch Dankbarkeit über alle Nationen zu erheben; Frankreich nimmt denselben Rang ein, und so bieten sich die beiden Völker, die zuerst für die Unabhängigkeit und Freiheit fochten, der Welt noch einmal wechselseitig als Beispiel dar: Lafayette kann unschlüssig zwischen seinen beiden Heimathländern bleiben. Wir haben es schon gesagt; es ist eine Zukunft für ein Volk zu hoffen, das

---

*) Herr Guizot.

geleistete Dienste, so anzuerkennen weiß, und wenn wir auch einen schmerzlichen Verlust betrauern, so ist es doch nicht der, der Freiheit.

Dieß wird ohne Zweifel der Trost einer muthigen Gattin seyn, die sich als Mutter noch muthiger zeigte; ein unauflösliches Band kettet sie an die Nation; sie wird ihre Kinder erziehen, wie sie ihr Gatte erzogen hätte, unter dem Schutz des Vaterlandes.

Man sagt, die Jünglinge unserer Lehr-Anstalten seyen betrübt darüber, keines von ihren Mitgliedern an dem Grabe des großen Redners einige Worte sprechen gehört zu haben, der sie in den Tagen der Verfolgung so edel vertheidigt hatte; sie bedauerte es, daß sie keinen Repräsentanten geschickt haben. Sie sollen sich vielmehr davon geehrt halten! Dieser Schmerz der ersten Bewegung, dieses Herstürtzen ohne Ordnung, dieses Verlangen eines jeden für sich, in seinem Namen und vereinzelt zu gehen, diese Unordnung und Stille, diese ernste Sammlung haben mehr gesagt, als alle Reden. Die Zukunft wird beweisen, daß unsere Generation die traurige, große Lehre des Abends des 30. Novembers verstanden hat, und unsre Gaben werden für uns zeugen. Eine sehr zarte Idee ist uns vorgeschlagen worden, und wir machen sie dem Publikum und dem allgemeinen Comitee bekannt; die Liste aller Subscribenten solle auf Velin-Papier gedruckt, ein Exemplar in dem Grabe des Generals niedergelegt und ein anderes seinen Kindern zugestellt werden: Dieß soll ihr Adelbrief seyn. *)

Der Tod des General Foy ist ein Unglück für alle

---

*) le Globe.

freien Völker; die Trauer der Pariser, die Trauer der Franzosen gibt der Nachwelt ein schönes Beispiel. Die nämliche Huldigung wird ohne Zweifel dem Andenken des größten Bürgers der neuern Staaten, im Kongreß von Panama, im Senat von Washington und auf den Gefilden Griechenlands, dargebracht werden.

Das Zusammenströmen des Volks bei seinem Leichenbegräbnisse, die an seinem Grabe gehaltenen Reden, der Wunsch, seine Kinder zu adoptiren, die Subscription, die ihnen ein Erbe sichert, die, welche ihm ein Monument errichtet, sind die unvergänglichen Unterpfänder der Verehrung und Dankbarkeit seiner Mitbürger. Ehre sey Paris, das ihn im Namen von ganz Frankreich beweint hat! Ehre sey Frankreich, das ihn im Namen aller freien Staaten der Welt beweint.

Dieser große Thränentag ehrt das Volk, das sie vergießt; es gibt keinen Franzosen, der nicht stolz darauf ist, es zu seyn. Nie, zu keiner Zeit unserer Geschichte, hat das Vaterland so laut, so tief in den französischen Herzen gesprochen: nie verband ein rührenderer, innigerer, festerer Verein die Bewohner eines Landes: Die Tugend eines rechtschaffenen Mannes, die Tapferkeit eines Kriegers, das Talent eines Redners haben diese Wahrheit aus dem Grabe heraufsteigen lassen.

Frankreich darf Amerika nicht mehr um die für große Dienste erwiesenen Ehrenbezeugungen beneiden. Ein ganzes Volk, 15 Millionen Menschen haben den General Lafayette bekränzt. Ein ganzes Volk, 30 Millionen Menschen haben den General Foy beweint.

Der Triumph seines Todes ist der Prüfstein seines Lebens. Die Lorbeern des Kriegs, die Palmen der Red-

nerbühne wurden bei dieser Begleitung eines ganzen Volks von den Militär- und Civil-Personen der Hauptstadt getragen. An diesem Tage war Paris ganz Frankreich, da es das Andenken des Generals Foy ehrte, der das Vaterland auf der Rednerbühne und im Felde vertheidigt hatte. *)

Wahr! meine Herrn! wenn die Redner in's Grab sinken, will man den Schriftstellern noch Stillschweigen gebieten? Wenn die Rednerbühne verwittwet ist, will man noch die Presse schweigen machen? Wenn Sie bis jezt nur einen Augenblick daran zweifeln konnten, daß die Gesellschaft der nothwendigen Hülfe der Publicität bedarf, um sich gegen so viele Angriffe zu halten, so könnten Sie heute nicht mehr schwanken, da der unerbittliche Tod, der traurige Bundes-Genosse der Feinde unserer Freiheit, ganz Frankreich in Trauer gesezt hat, indem er es eines seiner kräftigsten Vertheidiger beraubte, dieses glänzenden Redners, dessen ritterliche Beredtsamkeit in ihren freien, stolzen Wendungen an das Ansehen eines kriegerischen Kampfs erinnerte? Er hat in der Ungnade der Machthaber gelebt, aber im Besitz der höchsten Gunst einer Nation, die an ihm ein Talent bewunderte, das seinesgleichen nicht hatte, einen Ruf ohne Makel, einen im Frieden wie im Krieg erprobten Patriotismus! Die Größe seines Geistes enthüllt sich ganz in der neuesten Art von Strafe, die sein Rednermund erfand, die ministerielle Eitelkeit zu züchtigen, indem er sie dazu verdammte, ihre Blicke auf die Bilder unserer großen Männer zu werfen. Bescheiden erwarb er sich

*) Herr von Rowins.

den Ruhm, den er unsterblich zu machen wußte, und dessen Strahlen noch in der fernsten Nachwelt erglänzen werden. Welch' einstimmige Trauer hat er erreg.!

Welche Leichenfeier! Man hätte beim Anblick des Herbeiströmens, der Ordnung und des Gefühls der Schicklichkeit sowohl als des Schmerzes, von dem die ganze Volksmasse beseelt war, die Worte der Schrift anführen können: Siehe ein weises und verständiges Volk, ein großes Volk! (Ex populus sapiens et intelligens, gens magna!)

Welche Aufmunterung für alle diejenigen, welche nach seinem Beispiel die Freiheiten und Rechte einer jenseits des Grabes noch liebenden und dankbaren Nation vertheidigen und schützen werden! *)

Es ist ein noch höherer und tröstlicherer Gedanke, den wir mitten aus der allgemeinen Trauer, die uns umgibt, schöpfen.

Als wir den großen Bürger, den wir verloren haben, bis an sein Grab geleiteten, als wir dieser traurigen, lezten Feierlichkeit, beiwohnten, die uns den eifrigsten Vertheidiger unserer Rechte entriß, dem, dessen Stimme die Feinde unserer Freiheiten bloß stellte, wie seine Kugeln die Feinde unserer Unabhängigkeit nieder geworfen hatten, war damals nicht in uns, so zu sagen, innige Ueberzeugung, daß die Huldigungen, die wir ihm beibrachten, und die Thränen, die auf sein Grab fielen, mit unserer Hochachtung und Bedauern bis zu ihm dringen? Wir fühlten eine Art traurigen Vergnügens,

*) Herr Dupin.

das, wie es uns schien, er selbst noch theilen mußte. Dieß war ein religiöses Gefühl in seiner ganzen Reinheit; es war die Stimme des unsterblichen Theils unserer Natur, die, obgleich noch für einige Augenblicke an die Erde, die wir bewohnen, gekettet, sich zu diesem dem Gefährten unserer Mühseligkeiten, diesem Erretter der Bedrückten, diesem Rächer der Schwachen, diesem unbeugsamen Gegner der Willkühr und der Bestechung emporschwang. Wir fühlten, daß sein Geist uns noch umschwebte, und mit dem unserigen fühlte. *)

Wenige Tage vor seinem Tod, untersagten alle Aerzte dem General Foy das Sprechen. Als sie hinaus waren, sagte der General, ich habe mehr Kräfte als sie glauben, und werde noch eine gute Sitzung durchmachen. Kein Gensd'armerie Piquet **) war auf dem Wege, den der Leichenzug nahm, aufgestellt, und die vollkommenste Ordnung, die während des Leichenbegängnisses herrschte, dankt man ganz dem guten Geist der Bürger.

---

*) Benjamin Constant, Rede bei Eröffnung des Atheneums.

**) Es war sowohl uns, als den Zeitungen unmöglich, alle Thatsachen des merkwürdigen Tages des 30. Novembers zu sammeln, es fiel aber auch nichts vor, als was das allgemeine und lebhaft gefühlte Betrübniß bezeichnete. Wir führen hier nur die an, die merkwürdig genug sind, unsere Leser zu interessiren, und Bezug auf unsere Erzählung haben, und den gränzenlosen, öffentlichen Schmerz beweißt. Sie sind uns durch Augenzeugen, oder durch Briefe von Leuten, deren Wahrheits-Liebe wir nicht in Zweifel ziehen können, mitgetheilt; einige andere haben wir aus den Zeitungen genommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein einziger Gensd'arme befand sich im Zuge; er war bei den Wägen, und sah darauf, daß sie ihre ursprüngliche Reihenfolge beibehielten.

Der Zug bestand aus einem Leichenwagen mit zwei Pferden, und vier Trauerwägen; eine beträchtliche Menge Equipagen folgte. An der Spitze war der Wagen des Herrn Herzogs von Orleans. Die militärischen Ehrenbezeugungen wurden von einem Bataillon der Garnison gegeben. Trotz des beständigen Regens befand sich eine unermeßliche Menschenmenge auf dem Wege, welchen der Leichenzug nahm. Nicht die mindeste Unordnung herrschte.

(Moniteur vom 1sten Dezember.)

Paris, den 1ten Dezember 1825.

Mein Herr.

Die Straße von der Chaussee Antin her wurde lange Zeit die Straße Mirabeau genannt. Ich möchte nicht vorschlagen, sie die Straße Foy zu nennen. Solche Wechsel bedürfen der Sanktion der Staatsgewalt, und ich wollte nicht daß diese unserem unsterblichen Freunde erwiesene Ehre von den Würfeln der politischen Veränderungen abhänge.

Aber ich baue in diesem Augenblick an einem nützlichen Denkmal; ich habe es mit dem sehr bedeutungsvollen Namen die Straße von Antin ausgestattet; die Straße von Antin wird in Zukunft die Gallerie Foy seyn.

Ich bin gewiß, daß meine ehrenvollen Commandationen, und wie ich hoffe, das ganze Publikum diese

Weihe zu dem Andenken des großen Bürgers, welchen wir beweinen, billigen werde.

Was die große an seinem Grabe eröffnete National-Subscription betrifft, so werde ich mich heute an Hrn. Laffitte wenden, und auf den Namen der Söhne des Generals Foy eine der Aktien übertragen, welche mein Eigenthum in dieser Unternehmung sind.

Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc.

Mechin, Deputirter de l'Ain.

An Herrn Mechin, Deputirter.

Mein Herr!

Wir können Ihr Vorhaben nicht anders als billigen, und danken Ihnen, daß Sie unserer Straße den Namen eines großen Mannes gegeben haben, welchen wir jezt verlieren. Wir schließen uns an Ihre schöne edelmüthige Handlung an, und haben die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß wir bei Herrn Laffitte und Kompagnie den Betrag einer Aktie, welche wir auf den Namen der Kinder des Generals Foy übertragen, niederlegen werden.

Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc.

Unterzeichnet: Der Oberst Denzel, Alfred Lannes de Montebello, Ernst Lannes de Montebello, der General d'Arlincourt, sämtl. Actionärs der Gallerie Foy.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Robert Habouret, ein alter Sergeant, welcher in Portugall, wo er unter dem General gedient hatte, ein Bein verloren hatte, folgte mit seinem Sohne, einem Knaben von dreizehn Jahren, zu Fuß dem Leichenzug. Mitten in der Straße du Chemin-Vert zerbrach er sein hölzernes Bein zwischen zwei Pflastersteinen, und als man ihm zuredete, in einen der Wagen zu steigen, sagte er: Nein, nein, ich will ihn bis zu seinem Ziele begleiten, mein Sohn wird mich unterstützen; und so sezte er seinen Weg fort, indem er sich bald auf dieses schwache Kind, bald auf fremde Personen, welche ihm um die Wette ihre Hülfe anboten, stüzte. So kam dieser alte Kriegs-Kamerad auf dem Ort der ewigen Ruhe an.

Unter den verstümmelten, oder mit ehrenvollen Wunden bedeckten Kriegern, welche sich bei dieser wichtigen und traurigen Feierlichkeit einfanden, bemerkte man die Generale Domesnil und Barbanegre. Diese muthigen Vertheidiger von Vincennes und Hüningen giengen beständig in der Nähe des Sarges, und schienen vom Vaterlande den Auftrag zu haben, diese edlen Ueberreste zu bewachen.

Eilet nicht so, rief auf dem Boulevard Poisonniere einer den Bürgern, welche den Sarg trugen, zu, es regnet in Strömen. Wenn er ins Feuer gieng, antwortete man ihm, regnete es Kugeln, und er stand doch nicht still.

Man bemerkte, daß den Tag nach dem Leichenbegängniß, die National-Garden, welche die Posten bei dem Generalstab bildeten, alle Flor um den Arm hatten.

Nach der Leiche giengen sechs junge Studirende zu Herrn Serveille, einem Restaurateur in der Straße

Beaujolois, unfern des Palais-Royal. Aus ihren durchnäßten und mit Koth bedeckten Kleidern, noch mehr aber aus ihrer Niedergeschlagenheit, konnte man errathen, daß sie zu jener herrlichen edlen Jugend, der stolzen Hoffnung Frankreichs, welche bei jeder Gelegenheit so viele Proben von Eifer und Anhänglichkeit für das Vaterland gibt, gehören. Serveille nahte sich ihnen mit den Worten: Meine junge Freunde, erlauben Sie mir, mit ihnen auf das Andenken und den Ruhm unseres ausgezeichneten Abgeordneten zu trinken; ich bin einer von seinen alten Soldaten, und sezte eine Flasche Wein auf ihren Tisch. Dieser Vorschlag wurde mit Begeisterung angenommen, und mit thränenden Augen erheben sich alle Personen, welche Zeugen dieser rührenden Szene waren, und wiederholten den Ruf: Auf den unsterblichen Ruhm des Helden und Bürgers.

Den andern Morgen las man in dem Constitutionnel unter dem Artikel Subscription des Herrn Serveille, Restaurateur, 20 Franks 75 Centimes bei einem Essen von sechs jungen Leuten, welche von dem Leichenzug zurückkamen.

Eben so rührende Szenen kamen in vielen andern Garküchen vor. In einer derselben, wo eine Collekte veranstaltet war, gab der Herr derselben mehreren seiner Kellner den Auftrag, den Betrag auf das Bureaux des Constitutionnel zu tragen. Auch wir, riefen sie aus, auch wir wollen zu dem Nationalgeschenk beitragen, und ohne zu zählen, leerten sie das Behältniß, welches ihre ganze Einnahme enthielt, zu dem Betrag der Collekte hin, aus.

Schreibt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schreibt diese 40 Sous für mich ein, sagte weinend eine arme Frau zu einem Diener des Hauses Laffitte, welcher beauftragt war, die Subscription zu besorgen; es ist Alles, was ich gestern verdient habe, aber es ist doch etwas.

Hier sind 4 Franks 8 Sous für mich, sagte Samstag Abend ein Taglöhner, indem er diese kleine Summe hinlegte. Es ist Alles, was mir die ganze Woche übrig bleibt, aber ich werde nächsten Samstag noch mehr bringen, denn ich habe nicht mehr das Herz, meinen Sonntag zu feiern. Es ist gut, braver Mann, sagte die Person, welche das Einschreiben besorgte, aber ihr seht ja, daß die ganze Welt gibt, ihr müßt euch also des einzigen Vergnügens, welches ihr die Woche hindurch habt, nicht berauben. — Pah! Pah! antwortete er, ich liebe zwar den Wein, aber noch mehr liebe ich mein Vaterland! — Euer Namen? Ach, schreiben Sie ein Taglöhner.

Die Studierenden der Rechtswissenschaft und der Arzneikunde hatten am 30sten Morgens eine allgemeine Versammlung abgeredet. Diese brave Jugend begab sich in Masse nach der Wohnung des Todten. Hier vereinigte sie sich mit jungen Leuten aus dem Handelsstande und einigen alten Offizieren, bemächtigte sich des Sargs, und trug ihn bis an den Ort, wo sich der Grabhügel des großen Bürgers erhebt.

Während seines schrecklichen Todeskampfes verlangte der General oft Nachricht über das Befinden seines Collegen, Stanislaus Girardin, welchen ebenfalls eine schwere Krankheit ins Bette fesselte. Ach, sagte er zwei Tage vor seinem Tode zu einem seiner Freunde, ich fühle daß ich sterben muß, möge sich der Tod mit einem Opfer begnü-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen, und Frankreich diesen andern Vertheidiger seiner Rechte erhalten.

Der Himmel hat diese Bitte erhört, und diesen von allen Freunden des Vaterlandes und der Freiheit wiederholten Wunsch gewährt.

Alle Handelshäuser von Paris schickten Abgeordnete zu dem Leichenzuge. Die Haupt-Mode-Magazine waren geschlossen, das in der Straße Saint-Deny am Eck des Boulevards, so wie einige andere, welche nicht auf dem Wege des Zuges liegen, waren schwarz behängt. Beinahe alle Läden des 4ten Bezirks waren geschlossen.

Die Arbeiten in der Vorstadt Saint Artaine wurden bei der Ankunft des Leichenzuges eingestellt, die Arbeiter schloßen sich dem Zuge an. Abends waren die Vereinigungsplätze dieser Vorstadt leer.

Die Kommission zur Eröffnung der National-Subscription zu Gunsten der Kinder des Generals Foy besteht aus

den Herren

Marschall Jourdan, Präsident.
Herzog von Choiseul.
Benjamin Delessert.
General Hérare.
Laffitte.
Lameth.
Terneaux.
Casimir Perier.
Grafen Daru.

Alle Verzierungen auf dem Sarge des Generals Foy, die Lorbeer- und die Palmenzweige, und sogar das Sargtuch wurden von den Umstehenden in viele tausend Stücke zertheilt und sorgfältig aufbewahrt. Nur der Degen wurde durch den öffentlichen Schmerz geschont und blieb der Familie.

Dieser traurige Vorfall beweist, welche Fortschritte der öffentliche Geist gemacht hat; er hat sich an dem Grabe eines berühmten Redners gezeigt. Alle Welt lief herbei, als die Zeitungen ankündigten, der General Foy ist gestorben, morgen wird sein Leichenbegängniß seyn. Anfangs war Alles unter einander, da erhob sich ein Ruf: in Ordnung! und Alles stellte sich in Reihen; man rief: Den Hut herunter! und trotz des eisigen Regens, der in Strömen herabschoß, giengen Tausende von Menschen mit unbedecktem Haupte stillschweigend nach dem Gottesacker. Ein Gemurmel verbreitete sich: Der General hinterläßt nichts als seinen Degen! Da bemächtigte sich Aller auf einmal derselbe Gedanke: nämlich die Kinder des großen Bürgers, dessen Verlust wir beweinen, zu adoptiren. In allen Gruppen, welche den Sarg umgaben, hatte dieser edelmüthige Gedanke, auf einmal Wurzel geschlagen. In allen Städten, ohne daß man den Plan von Paris kannte, war derselbe Gedanke. In allen Herzen entstand der Gedanke, die Familie des kriegerischen Redners an Kindesstatt anzunehmen. Es gibt also doch noch eine Nation! konnten diejenigen ausrufen, welche durch eine lange Knechtschaft niedergeschlagen waren; niedrige Selbstliebe hat nicht alle Herzen ausgetrocknet; die Invasion, der Handel und die Künste des Friedens haben die edlen Gefühle in uns

nicht erstickt; lebhafte und starke Gefühle herrschen noch in uns; es bedarf nur eines Wortes, um sie zu erwecken.

Wir müssen gestehen, wäre Frankreich bei dem Tod des Generals Foy kalt geblieben, so hätten wir an Frankreich verzweifeln müssen. Wo ist der Mann, der die großen Epochen unserer Geschichte uns besser in das Gedächtniß zurückrufen könnte; wo ist der Mann, der unseren Gefühlen besser entspräche? Noch jung, als der Freiheitskrieg ausbrach, war er bei Jemappes, wo wir unsern ersten Sieg erfochten; bei Hondscotte, wo die Pläne Pitt's, bei Vattignes, wo die Pläne Oesterreichs scheiterten; bei Fleures, wo wir Belgien eroberten; bei Zürich, als Europa von dem Einfall des Nordens geschützt wurde. Seit dem 18ten Brümaire focht er zwar noch mit Ruhm bedeckt, aber voll Kummer, und sank, in seinem Blute schwimmend, auf dem Schlachtfeld von Waterloo. Nach dem Krieg bestieg er die Rednerbühne. Er machte sich bald mit unserem neuen politischen System bekannt, und entwickelte in dem Dienst für die Freiheit die schönste Beredtsamkeit. Von seinem eigenen Feuer aufgezehrt, starb er endlich; in ihm lebte ganz Frankreich wieder auf. Schwärmend für die Freiheit, sobald er sie erblickte, immer brav, aber traurig, wenn die Freiheit in einem großen Manne unterlag, war er ein beredter Redner, als wir die Freiheit, zu sprechen, wieder erhielten. Er war der wahre Franzose, muthig, hitzig, geschickt, Alles aufzufassen, und das Aufgefaßte gut von sich zu geben. Ein solcher Mann mußte uns erwecken, und zu unserem Glück hat uns sein Tod so gerührt, wie er sollte; unsere Rührung gereicht uns in den Augen des Auslandes, welches durch unsere militärische und politische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unglücksfälle glauben mochte, eine dreißigjährige Anstrengung habe den Patriotismus in Frankreich erschöpft, zur Ehre.

Eine schöne konstitutionelle Gewohnheit wird bei uns eingeführt. Ehemals adoptirten die Republikaner die Söhne ihrer verstorbenen berühmten, aber armen Mitbürger. Andere Zeiten, andere Sitten. Wir, als Unterthanen einer konstitutionellen Monarchie, werden sie ausstatten. Das Vermögen der Wittwe des alten Kriegers wird zu Gunsten der edlen Waisen ein Ganzes bilden. Es handelt sich nicht davon, diesen Waisen ein stolzes Schloß zu schenken; sie müssen Wahlmänner oder Abgeordnete werden, wie ihr Vater; sie müssen dieselbe Rednerbühne betreten, wo ihr Name unsterblich seyn wird. Wie schön wird es für uns seyn, eine schöne fruchtbare Domaine anzubieten, von welcher fünf Kinder anständig leben können; wie schön für diese Kinder, sie aus unsern Händen zu empfangen, um sie einst auf ihre eigene Kinder überzutragen. Durch solche Beispiele wollen wir jenen unwürdigen Verläumdern antworten, welche behaupten, die Nationen seyen verdorben, und sie haben keine Tugenden, außer wenn sie einen Gewinn dabei sehen, welche zu haben. Wir wollen ihnen beweisen, daß sie sich täuschen. Eine ganze Welt begrüßte das Schiff, welches den General Lafayette führte, bot ihm große Landgüter an, und bewies dadurch, daß die Völker nicht undankbar sind. Frankreich hat in diesen lezten Tagen bewiesen, daß es nicht mehr abgestumpft ist, als Amerika, und daß die hochherzigen Gefühle bei ihm weder einen Anfang noch ein Ende haben.

(Constitutionnel.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der General Foy, welcher eine so edle und schöne Seele hatte, fand manchmal bei seinen Freunden einen Zug von Edelmuth, dessen Beispiele, leider zu selten, gekannt zu werden verdienen. Vor dem spanischen Kriege hatte der General Foy mit dem größten Theil seines Vermögens Cortesscheine gekauft. Durch den Wechsel der spanischen Regierung fielen diese Papiere stark in ihrem Werthe; das ohnedieß nur geringe Vermögen des Generals erlitt dadurch einen empfindlichen Verlust. Ein ehrenvoller Bankier, welcher ein Kollege des Generals in der Kammer war, und von seinem Vermögen immer den edelsten Gebrauch machte, erfuhr diesen Umstand. Tief betrübt über das Unglück, welches einem so würdigen Bürger zustieß, wollte er ihm die Wahlfähigkeit, welche er im Begriff zu verlieren war, erhalten, und faßte den Entschluß, den Verlust des Generals auf sich zu nehmen; aber er wußte, daß dieser nie ein solches Opfer annehmen würde. Er nahm nun seine Zuflucht zur List: er ließ den Wechselagenten des Generals zu sich kommen; und nach den Anordnungen, die sie mit einander trafen, machte der Agent jeden Tag seinem Clienten glauben, eine mit seinen Geldern gemachte Spekulation habe ihm einen Gewinn gebracht, der den frühern Verlust aufhebe; dieser Kunstgriff wurde so lange fortgesezt, bis das Deficit beinahe gedeckt war. Dieser edle Betrug wäre vielleicht nie an den Tag gekommen, wenn sich nicht der Wechselagent durch den Tod des Generals Foy des Geheimnisses entbunden geglaubt hätte, dessen Verschweigung er versprochen hatte.

Es ist schön, Gutes zu thun, wenn es verborgen bleiben muß; allein noch schöner ist es, sich der Dankbarkeit dessen zu entziehen, den man sich verbindet! nie

ist eine großmüthige Handlung mit mehr Zartgefühl und Feinheit geschehen.

Es ist falsch, wenn einige Leute gesagt haben, die Soldaten der Leichenbegleitung haben die Bürger verhindern wollen, den Sarg zu tragen. Einige dieser Soldaten wollten im Gegentheil sich selbst diese edle Last aufbürden, und alle theilten den allgemeinen Schmerz.

In den zahlreichen Briefen, die man uns geschrieben hat, so wie in den Journalen, vorzüglich in dem Constitutionnel, finden sich mehrere Grabschriften. Einfachheit und Kürze sind nach unserer Ansicht zwei Haupteigenschaften der Grabschrift des Generals Foy. Ohne irgend einen Einfluß auf die mit der Errichtung eines Grabmals für den General Foy beauftragte Kommission ausüben zu wollen, werden wir eine Grabschrift anführen, die mehrere Korrespondenten vorgeschlagen haben, und die, wie es uns scheint, diese beiden Bedingungen in sich vereiniget. Sie erinnert an eine berühmte Aufschrift, die seit einigen Jahren von einem der berühmtesten Denkmale der Hauptstadt verschwunden ist, und heißt:

Dem General Foy
das dankbare Frankreich.

Die Briefe, von denen wir nur noch einige Worte sprechen müssen, beziehen sich auf die zu Gunsten der Familie des Generals eingeleitete Subscription. Einige Bürger haben Produkte ihres Gewerbs angeboten. So bietet z. B. ein Künstler eine Einfassung zu dem Bildniß des Generals an, die man zum Besten der Subscription verkaufen wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf